

**Sylvia Filz  
Sigrid Konopatzki**

# BÜROZICKEN

**Roman**

**LESEPROBE**

Dieser Roman wurde bewusst so belassen,  
wie ihn die Autorinnen geschaffen haben,  
und spiegelt deren originale Ausdruckskraft und Fantasie wider.

Alle Personen und Namen sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden Personen  
sind zufällig und nicht beabsichtigt.

## Kapitel 1

„Oh nein! Nicht schon wieder!“, jaulte Daniela genervt auf und schlug verzweifelt auf die Tastatur ihres PCs ein.

„Alles weg! Schon wieder alles weg! Hätt' ich doch bloß zwischengespeichert!“

Ihre beiden Kolleginnen stürzten auf Danielas Arbeitsplatz zu.

„Zeig mal!“ Hella beugte sich tief über Danielas Schulter. „Der fährt sich ja runter!“

„Mensch, sag ich doch!“

Anne kratzte sich hilflos am Hinterkopf, wobei sie ihr langes, kastanienbraunes Haar verwuselte.

„Auf welche Taste bist du denn gekommen?“

„Auf gar keine! Und ich habe auch nicht auf Alt und Entfernen gedrückt, wie Senioren, die dann im Internet verschwinden,“ hier kicherte sie dann doch wegen dieses kleinen gemeinen Witzes, „sondern ich habe ganz normal die Aufträge eingegeben! Auf einmal schmeißt der mich raus und erklärt mir trocken, dass er in 15 Sekunden runterfährt!“

Anne sah mit großen Augen auf den PC, der ihnen drohend mitteilte, dass alle eingegebenen, bislang nicht gespeicherten Daten verloren gehen würden.

„Kannst du nicht noch schnell abspeichern?“

„Wie denn?“, quiekte Daniela in höchstem Entsetzen.

„Versuch's mal schnell mit der Hilfefunktion F1!“

Aber noch bevor Daniela ihren Finger erhoben hatte, hämmerte Hella schon wie verrückt auf die soeben noch beschworene Taste. In diesem Augenblick klickte es unangenehm. Der Computer war aus.

„Verdammt! Wie schnell doch 15 Sekunden vorbei sein können!“, schimpfte Hella laut. „Das war dann diese Woche schon das dritte Mal!“

„Ja! Und ausgerechnet immer bei den großen Aufträgen!“

Daniela wischte sich den imaginären Schweiß von der Stirn.

„So ein Mist! Und ich habe in ein paar Minuten Feierabend. Ich kann auch nicht länger machen, ich muss Ina aus der Kinderbetreuung abholen! Und Babette kommt gleich aus der Schule. Heute wieder mal eher! Ich weiß gar nicht, warum im zweiten Schuljahr so oft der Unterricht ausfällt, wie sollen die Kinder denn da was lernen?“

Die 33-jährige Daniela Seibert, die sich mit den fast gleichaltrigen Sekretärinnen Hella Reisser und Anne Weis schon einige Jahre das sehr nobel eingerichtete Vorzimmer von Dr. Heimer teilte, kümmerte sich nicht nur um die VIP-Kunden, sondern gab auch die VIP-Aufträge ein, die besonderer Behandlung und Sorgfalt bedurften. Hierzu zählten ausgefallene Sonderanfertigungen, spezielle Rabatte und außergewöhnliche Verpackungs- und Versandarten.

Geschäftsführer Dr. Heimer achtete sehr akribisch auf seine finanzkräftigen Sonderkunden und da der Platz in seinem Sekretariat großzügig bemessen war, hatte er Daniela Seibert seinerzeit zu seinen Sekretärinnen ins Büro geholt.

Zuerst sahen das Anne und Hella mit gemischten Gefühlen, aber schon bald hatten sie sich untereinander angefreundet und waren froh, dass Daniela bei ihnen saß.

Oft half sie aus, wenn Anne oder Hella die Arbeit über den Kopf wuchs oder wenn eine von ihnen ausfiel, ob durch Krankheit oder Urlaub.

Nach der Geburt ihrer zweiten Tochter arbeitete sie allerdings nur noch vormittags.

Damals war sie klopfenden Herzens ins Büro gekommen und hatte Hella und Anne nervös erzählt, dass sie Dr. Heimer wegen eines Halbtagsjobs ansprechen möchte.

Mit zwei kleinen Kindern und ohne Großeltern in der Nähe sei eine Vollzeitstelle einfach nicht mehr drin. Beide hatten ihr gut zugesprochen und den Rücken gestärkt – allein schon aus Angst, eine andere Kollegin, die sie gar nicht im Büro haben wollten, könnte womöglich Danielas Job übernehmen!

Und das aus gutem Grund, denn sie waren froh, dass die viel zu neugierige und sich ständig beim Chef einschleimende Schwangerschaftsvertretung Danielas, Dr. Heimer hier – Dr. Heimer da – aber gerne doch, Dr. Heimer – natürlich, Dr. Heimer – das mach ich doch ganz selbstverständlich für Sie, Dr. Heimer – endlich aus ihrem Büro verschwunden war.

Der Chef war auf die schüchterne Anfrage von Daniela sofort eingegangen. Auch er schätzte ihre verschwiegene und angenehme Art. Daniela war glücklich. Teilzeitstellen waren rar und die junge Familie konnte das Geld gut gebrauchen, denn sie und ihr Mann hatten sich ein kleines Reihenhäuschen gekauft, welches natürlich mit Hypotheken belastet war.

Und so gerne Daniela auch Mama war, so sehr schätzte sie ihre Arbeit und den Kontakt zu den Kolleginnen und Kollegen.

Das Telefon klingelte.

„Warte mal!“ Anne lief zu ihrem Apparat.

„Sekretariat Dr. Heimer, Anne Weis. Nein, das tut mir leid, Dr. Heimer spricht gerade auf der anderen Leitung. Können wir Sie zurückrufen?“ Sie notierte eine Nummer auf dem Schreibblock neben dem Telefon und verabschiedete sich.

„Hella, Dr. Wolffen will zum Chef, wenn er frei wird, denkst du mit dran?“

„Warum hast du dem Wolffen denn nicht gleich gesagt, dass sich Danielas PC verabschiedet hat?“, bemerkte Hella vorwurfsvoll.

„Daran hab ich gar nicht gedacht!“, verteidigte sich Anne kleinlaut. „Dani geht ja sowieso jetzt nach Hause.“

Indem öffnete sich die Tür des Chefs und der 56-jährige Dr. Heimer schaute durch einen Spalt heraus. Sein volles, graues Haar war zwar penibel in Form, aber seine schmale Brille saß einen Hauch schief – das untrügliche Zeichen, dass er tief in einen Arbeitsprozess eingetaucht war.

„Ich brauche mal Frau Schubert, jetzt gleich!“ Die Tür fiel sofort wieder ins Schloss.

„Na, der hat ja eine Laune von zuhause mitgebracht!“, entrüstete sich Hella. „Hat wohl Krach mit seiner Alten gehabt! Sieht man an seiner leicht grünlichen Gesichtsfarbe – dem war heute schon einmal schlecht!“

Daniela und Anne sahen sich nur an, aber da Anne noch am Telefon stand, wählte sie gleich die Nummer, die sie auswendig kannte.

„Hallo Mai, hier ist Anne. Kommst du mal zum Chef?“

Kurz danach kam Mai Schubert ins Sekretariat.

„Kann ich gleich durch?“, fragte sie freundlich in die Runde und mit einem schnellen Blick auf die geschlossene Bürotür des Chefs.

„Schieb rein!“, meinte Hella barsch.

„Sei doch nicht immer so unfreundlich zu ihr!“, wagte Daniela zu sagen, als Mai im Chefbüro verschwunden war und sie gerade den Garderobenschrank aufschloss, um ihre Handtasche und die Jacke hervorzuholen.

„Geh du jetzt mal schön deine Bla ... Kinder abholen!“, fertigte sie Daniela ab und zu Anne gewandt meinte sie: „Hast du gesehen, was die heute wieder an hat?“

„Aber wieso, das Rot steht ihr doch gut zu dem dunklen, langen Haar!“

„Ich rede nicht von der Farbe, sondern von dem Schnitt! Eine Wurst in der Pelle ist ja nix dagegen!“, stichelte Hella gehässig.

„Also ...“, verteidigte Anne jetzt ihre Kollegin, „wenn Mai es nicht tragen kann, wer bitteschön dann sonst?“

„Nun, von Mode verstehst du auch nicht gerade das Meiste – selbst wenn ich dich wohlwollend betrachte!“

Hella bedachte Anne dabei mit einem abwertenden Blick von oben bis unten und verließ das Büro.

„Bin pinkeln!“ Die Tür knallte ins Schloss.

„Meine Güte, hat die heute wieder die Hasskappe auf! Gut, dass ich jetzt abhauen kann! Bis morgen dann! Schlag dich tapfer!“ Und Daniela schlüpfte ebenfalls aus der Tür.

Anne holte tief Luft. Das würde ja ein heiterer Nachmittag!

Hella war an sich ein lieber Mensch, aber nach ihrer Scheidung vor gut einem Jahr wurde sie von Tag zu Tag zynischer. Nicht, dass sie früher sehr viel sanfter gewesen wäre, aber die Zyklen der giftig verspritzten Bosheiten wurden bedrohlich kürzer.

Und dieser Zyklus war besonders kurz, denn schon war Hella zurück.

„Ist Mai Ginseng immer noch da drin?“

„Ja, ist sie. Und ihr Nachname ist Schubert!“

Anne war genervt. „Bitte, Hella, nun hör endlich auf mit diesen Gemeinheiten! Mai hat dir doch wirklich nichts getan, im Gegenteil, du warst bei ihr und Marc immer willkommen, du fährst nur nicht mehr hin!“

Hella lachte bitter auf.

„Ich mag eben keine Schlitzaugen mehr! Die sind immer und überall und nehmen uns auch noch den Job weg!“

Jetzt wurde Anne richtig sauer.

„Also erstens, ihren Job könntest du sowieso nicht machen, weil du Marketing nicht studiert hast und zweitens ist es sicherlich ...!“

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür und Mai kam wieder zurück ins Sekretariat.

„Ich soll euch sagen, der Chef möchte gerne noch einen Kaffee!“

Mai verdrehte die Augen in Richtung des Chefbüros, zwinkerte beiden freundlich zu und verschwand.

„Warum bringt sie ihm denn nicht den Kaffee? Wir sind doch nicht ihre Boten!“, hetzte Hella.

„Genau deshalb! Weil *wir* nämlich die Boten des Chefs sind!“, maßregelte Anne sie. „Ist eben eine unsichtbar eingetragene Pflicht gemäß Arbeitsplatzbeschreibung für Sekretärinnen, die wir beide nun mal sind. Aber lass mal, ich geh schon!“

Damit der Hass auf Mai nicht noch größer wurde, ging Anne schnellen Schrittes in die kleine Teeküche, die einige Türen weiter auf dem langen Flur lag.

Auf dem Weg dorthin begegnete sie Mai noch einmal, die gleich bei ihr stehen blieb.

„Es bleibt doch bei heute Abend?“, fragte Mai.

„Aber sicher! Ich hole dich um halb acht ab!“

Und dann drehte sich Anne um, um sicherzugehen, dass die Sekretariatstür auch geschlossen war. Denn niemals würde sie ihrer Kollegin und Freundin Hella sagen können, dass sich ihre Beziehung zu Mai in den letzten beiden Jahren sehr intensiviert hatte und sich beide regelmäßig trafen.

Mai sah heute aber auch wieder fantastisch aus! Sie trug ein figurbetontes, rotes Kleid. Es saß an ihr wie eine zweite Haut und man musste ihre perfekte Figur einfach nur bewundern und dabei gleich zweimal hinsehen! Sie hat das Beste aus zwei Welten abbekommen, dachte Anne.

Das Glück von Eurasiern.

Mai hatte ihr seinerzeit erzählt, dass sich ihre Eltern in Thailand kennengelernt hatten.

Ihre deutsche Mutter, eine Biologin, war von der Universität, an der sie arbeitete, zu einem Gedankenaustausch über ein mögliches gemeinsames Projekt mit anderen Biologen und Medizinern nach Thailand gesandt worden. Dort hatte sie sich in den das Projekt leitenden Professor Somchai Suthampong verliebt.

Dieser war nach der Heirat der beiden nach Deutschland gezogen und forschte an der Universität, an der auch Mais Mutter arbeitete, weiter.

Mai hatte viel thailändischen Einschlag geerbt. Sie war sehr zierlich und mit 1,56 Meter recht klein. Ihr Haar war von asiatischer Schönheit. Es glänzte wie flüssige Seide und war genauso geschmeidig glatt, allerdings war es nicht ganz schwarz, sondern hatte eine satte dunkelbraune Farbe. Ihre Augen waren schwarzbraun und leicht mandelförmig geformt. Die langen seidigen, sanft und perfekt von Natur aus gebogenen Wimpern, die sogar bis in die Spitzen tiefschwarz waren, benötigten keine Tusche, sie fielen auch so auf.

Mai Suthampong war Anne sofort sympathisch gewesen, als sie sich für den Job der Marketing-Assistentin bei ihrem Chef vorstellte. Sie besaß eine offene und sehr angenehme Art, die auch Dr. Heimer gleich ansprach. Nun waren sie nicht nur schon sechs Jahre Kolleginnen, es hatte sich auch eine tiefe Zuneigung zwischen beiden entwickelt, die sich in gemeinsamen privaten Treffen fortsetzte.

Mittlerweile war Mai seit drei Jahren verheiratet und anfangs hatte man sich zu viert getroffen, denn Anne war zu dieser Zeit noch mit Raoul zusammen, einem rassigen, charmanten Spanier. Das fanden andere Frauen auch und Raoul konnte die Finger nicht von den ständigen Versuchungen lassen.

Anne hatte eine ganze Zeit lang zugesehen und schmerzvoll seine Eskapaden hingenommen, in der Hoffnung, er würde endlich merken, dass sie besser, verlässlicher, sexier sei als all die anderen Frauen, die mal eben kurzfristig seine Bedürfnisse befriedigten.

Aber je mehr Verständnis sie aufzubringen versuchte, umso schlimmer wurde es, denn Raoul empfand ihre Großzügigkeit als Freifahrtschein für eine offene Beziehung.

So trennte man sich letztendlich in einem heftigen Streit und Anne blieb, trotz besseren Wissens, mit viel Kummer zurück. Seitdem lebte sie allein.

Sie war sehr kommunikativ, ging auch gerne aus und so ergaben sich immer wieder Gelegenheiten, Männer kennenzulernen. Sie hatte sich aber noch nicht wieder verliebt. Niemand konnte bisher für quirlige Schmetterlinge in ihrem Bauch sorgen.

Lediglich im Büro kam Herzflattern ins Spiel, wenn sie Simon Moninger aus der Grafikabteilung traf.

Sie kannte ihn nun schon so viele Jahre, aber erst nach der Trennung von Raoul war er für sie vom normalen sympathischen Kollegen plötzlich als Mann interessant geworden.

Er war ebenfalls Single, das wusste sie. Und sie glaubte mit weiblicher Intuition zu spüren, dass auch er sie mehr als gerne mochte. Aber immer, wenn sie meinte, jetzt würde er einen Schritt auf sie zu machen, platzte irgendein Kollegen-Hirni dazwischen!

Für einen Vorstoß ihrerseits reichte der Mut nicht.

Und somit waren ihre Gedanken oft von Simon erfüllt und ihre privaten Wünsche und Sehnsüchte deshalb unerfüllt.

Nur Hella und Mai wussten davon – allerdings auf unterschiedliche Weise. Hella konnte sie ihre ganz geheimen Gedanken in punkto Liebe nicht offenbaren – für tiefe Gefühle hatte Hella nur noch beißenden Spott über.

Bei den Treffen mit Mai jedoch gingen ihre Gefühle und Gedanken oft auf liebevolle Art und Weise auf die Reise zu ihrem Kollegen Simon.

Und heute Abend konnte sie wieder ehrlich und offen sprechen, denn sie würde mit Mai mexikanisch essen gehen. Der Gedanke daran verursachte auch sofort ein angenehmes Hungergefühl.

Aber den Nachmittag musste sie noch mit einem Joghurt und einem Apfel überstehen, damit sie später ohne Reue schlemmen konnte, denn ihre schlanke Figur sollte mit ihren 31 Jahren auch nicht nur um 100 Gramm mehr belastet werden.

Mit der gefüllten Kaffeetasse in der Hand wollte sie gerade die Küche verlassen, als sie beinahe mit Simon Moninger zusammenstieß.

„Oh, oh ... Mensch!“, rief Anne erschrocken. Der Kaffee schwappte auf den Unterteller und von da aus auf den Küchenboden.

„Tut mir echt leid!“ Simon grinste sie an. „Was treibst du dich denn auch hier im Dunkeln in der Küche rum!“

„Von wegen im Dunkeln! Ich hab nur pflichtgemäß das Licht gelöscht. Aufgrund der Sparmaßnahmen, die uns der Tyrannosaurus Rex per Verbesserungsvorschlag aufgedrückt hat!“

Sie deutete auf den großen Zettel, der über dem Lichtschalter hing.

## LICHT AUS !!!

stand in knallrotem Fettdruck darauf und ein ebenso roter Pfeil zeigte bedeutungsschwanger auf den Schalter darunter.

In der Zwischenzeit hatte Simon ein graues Papiertuch aus dem Wandspender genommen, bückte sich und wollte gerade die braunen Kaffeespritzer vom Boden aufwischen.

Er lächelte Anne an.

Aber sein Lächeln erstarb und er raunte, während er zu putzen begann: „Sag jetzt nix mehr, der Tyrannosaurus hat gleich Witterung aufgenommen und ist schon im Anmarsch! Es ist wie bei Jurassic Park. Guck, Anne, die Kaffeepfütze vibriert!“

Schon stand Evelyn Sauher-Seidel, Leiterin Finanzen und Controlling, wie eine Rachegöttin in der Tür.

„Was vibriert?“, rief sie laut.

Neugierig sah sie durch ihre starke Brille auf Simon Moninger hinunter.

Simon hatte seine Augen in Höhe ihrer Knie. Und was er sah, ließ ihm das männliche Blut in den Adern stocken. Er blickte auf braune, dicke Strickstrümpfe, die unten in langen, beigefarbenen Ballerinas endeten. Die platten Füße, die er auf eine gute Herrengroße schätzte, standen extrem nach außen, so als hätten sie die zweite Ballettposition eingenommen.

Gott, ist das abtörnend, da ist mir ja jedes Kloster näher, dachte Simon schauernd. Laut sagte er: „Der Aufzug. Ich meinte, als ich heute früh hier in den fünften Stock fuhr, hat der Aufzug ganz merkwürdig vibriert!“

Frau Sauher-Seidel quetschte sich ungelentk in dem viel zu engen tannengrünen Kostümrock, zu dem sie auch noch eine giftgrüne Hemdbluse trug, an Simon vorbei und hätte ihn dabei beinahe noch umgestoßen.

„Hach!“, rief sie dabei in hohen Tönen. „Wenn ich jetzt keinen Kaffee bekomme, sterbe ich!“

Ihre Hand legte sie dabei wie bei einem Migräne-Anfall an den Kopf.

Wenn du das mal besser tätest, dachte Anne böse, als sie mit dem Kaffee Richtung Sekretariat flüchtete.

Simon sah ihr hinterher.

Schade, wie gerne hätte er einmal kurz mit Anne allein gesprochen! Aber immer kam entweder dieser weibliche Berserker Sauher-Seidel mit ihren Ketchup-rot gefärbten, raspelkurzen, wie von Ratten abgefressenen Haaren und ihrer Glasbaustein-Brille dazwischen oder Miss Blausäure, Hella Reisser, störte. Obwohl Hella durchaus ein patentes Mädchen war und man in früheren Zeiten viel Spaß mit ihr gehabt hatte, kam es ihm vor, als wäre Anne in den letzten beiden Jahren zu ihrem persönlichen Besitz mutiert.

Die Scheidung hatte Hella stark verändert.

Der frühere spontane Witz, über den man sich hatte kugeln können, war beißendem Spott und fieser Häme Anderen gegenüber gewichen.

Nur manchmal noch kam die unbeschwerte, sprühende Spontanität von damals an die Oberfläche. Aber das war selten geworden.

Simon blickte Anne nach, die hinter der nächsten Ecke verschwand.

Gut sah sie heute wieder aus! Und diese schlanken, durch die Sommertage intensiv gebräunten Beine! Ein perfekter Anblick, fand Simon. Wenn er sich da erst den Rest ohne störende Kleidung vorstellte ...

Und erneut eine verpasste Gelegenheit! Er musste sie doch endlich einmal allein erwischen, er wollte sie doch fragen!

Unangenehm riss ihn die mäkelige Stimme von Evelyn Sauher-Seidel aus seinen anregenden Männerträumen.

„Herr Moninger, wollen Sie den Rest Ihrer Arbeitszeit dort unten hocken? Aufwischen kann das Putzgeschwader morgen früh! Ich denke, Sie haben als Leiter unserer Grafikabteilung noch weit andere, wichtigere Aufgaben zu bewältigen!“

Simon stand auf, warf das grobe Papiertuch mit Schwung in den offenen, nur mit einem blauen Müllbeutel ausgekleideten Abfalleimer, wusch sich schnell die Hände und antwortete mit leicht ironischem Tonfall: „Wie Recht Sie doch haben, Frau Sauher-Seidel! Unser patentiertes Putzgeschwader hatte ich doch glatt verdrängt! Natürlich können die das eingetrocknete Zeugs wegschaben – morgen!“

Er konnte es gar nicht leiden, wenn sie so abwertend über die beiden netten Damen sprach, die hier schon seit einigen Jahren putzten – und das eben richtig gut. Oft hielten die Kollegen mit ihnen ein kleines Schwätzchen, bevor es wieder an die Arbeit ging, nur die eingebildete Sauher-Seidel nicht. Sie fühlte sich immer als etwas Besonderes und ließ sich dazu nicht herab.

Diese Schruppnellis seien nicht ihr Niveau – sie würde sich schließlich zuhause auch nicht mit ihrer Putzfrau unterhalten. Über was denn bitteschön auch? Über stinkende, feuchte Putzlappen, Kloreiniger, Desinfektionsmittel oder womöglich die Beseitigung hartnäckiger Kalkflecken?

So feilte die Finanzchefin also jeden Tag daran, sich neue Feinde zu machen.

Simon sah ihr ins Gesicht.

Wie unangenehm diese Frau doch war!

Kleine, kühl blickende Augen sahen ihn durch diese unmögliche Brille mit den starken Gläsern an. Das Gesicht war auffällig grell geschminkt, allerdings passte der knallrote Lippenstift durchaus zu den tomatenroten Haaren. Und der grüne, zu dick aufgetragene Lidschatten eigentlich auch zu dem tannengrünen Kostüm.

Das Problem war die Frau an sich. Der stand einfach überhaupt nichts!

Manchmal war Hella Reisser ja toxisch ehrlich, wenn sie meinte, Evelyn Sauher-Seidel sei wie ein giftiger Fliegenpilz. Leider Hella aber manchmal auch.

Um ihr Alter machte die Sauher-Seidel ein richtiges Geheimnis, nicht wissend, dass Frau Lehmann aus der Personalabteilung dies den Kollegen aus Rachegeleuten verraten hatte.

Die Sauher-Seidel hatte nämlich böse, spitze Bemerkungen von sich gegeben, als Marga Lehmann einige Male später aus der Pause zurück ins Büro gekommen war. Sie machte für ihren kranken, zur damaligen Zeit nicht mobilen Vater notwendige Erledigungen bei der Krankenkasse und sonstige Einkäufe. Dies war auch mit dem Chef abgesprochen, nur das hatte Evelyn Sauher-Seidel nicht gewusst.

Außerdem nahm ihr die sonst sehr verträgliche Frau Lehmann richtig übel, dass sie für ihre Situation mit dem bettlägerigen Vater keinerlei Verständnis aufbrachte.

Daher wusste Simon, dass sie 48 Jahre alt war. Sie jedoch glaubte, sie sähe erheblich jünger aus und kokettierte immer damit. Der Rest der Belegschaft aber schätzte sie locker zehn Jahre älter!

Anne kam wieder aus dem Chefbüro. „Er will jetzt Dr. Wolfen sehen!“

Hella griff zum Telefon und zitierte ihn nahezu militärisch heran. Kurz danach kam Lucas Wolfen ins Sekretariat, einen Ordner unter den Arm geklemmt. Der Rechtsanwalt des Unternehmens, wie immer typisch anwaltlich korrekt mit Anzug und Krawatte gekleidet, grüßte beide freundlich und setzte dann noch hinzu: „Frau Reisser, das Stirnband steht Ihnen gut, hab‘ ich noch nie bei Ihnen gesehen!“

Hella fasste sich automatisch in ihr dunkelblondes, halblanges Haar, das erst kürzlich mit blonden Strähnchen attraktiv aufgehellt worden war.

„Das Ihnen überhaupt etwas an Frauen auffällt – Sie haben doch sonst nur Paragraphen in und um den Kopf!“

„Hella!“, entfuhr es Anne entsetzt.

Aber Dr. Wolfen grinste Anne an.

„Tja, Frau Weis, das sind die Leiden des Rechtsbeistandes eines internationalen Unternehmens! Da hab ich mal total gesäuselt, schon haut Frau Reisser drauf!“

Und mit diesen Worten klopfte er pro forma bei Dr. Heimer an die Tür und ging dann gleich hinein.

„Doofer alter Knochen!“ Hella musste einfach noch eine abschätzige Bemerkung machen.

„Jetzt hör doch mal auf!“, entrüstete sich Anne nun. „Das ist wirklich ganz schrecklich mit dir heute! Dr. Wolffen ist absolut nicht alt! Er ist doch höchstens Ende Dreißig. Dass der überhaupt noch so nett zu uns ist, wo du den immer so anherrschst!“

„Der soll sich gefälligst bei mir zurückhalten! Der kann sich doch an dem männermordenden Vamp Gabriella Schulte-Pömpel verlustieren, die sagt ja bei Keinem nein, der Kürze ihrer Röcke oder der Anzahl ihrer Ehen nach zu deuten. Oder das dumme wasserstoffblonde Hühnchen Peggy aus dem Verkauf wäre doch genau die Richtige, der er Avancen machen kann. Die fährt doch auf jede blöde Anmache ab!“

„Das war doch jetzt keine blöde Anmache, Hella, er wollte doch einfach nur nett sein! Und außerdem, wenn wir etwas brauchen, etwas nicht funktioniert und wieder gangbar gemacht oder sofort und gleich erledigt werden muss, immer ist er unsere letzte Rettung und Blitzableiter! Es ist nicht selbstverständlich, dass ein Rechtsanwalt Computerprobleme für Sekretärinnen erledigt. Mensch, Hella, mit so was muss man sorgsam umgehen!“

Anne hatte nun leiser gesprochen, aber sah sie verstimmt und eindringlich an.

Hella meinte nach dieser Strafpredigt von Anne kleinlaut: „Ist ja schon gut! Weiß ich auch!“

Und dann lenkte sie ganz geschickt vom Thema ab.

Sie kicherte.

„Was anderes, Anne. Als du gerade raus warst, kam unser Superblondi Peggy rein. Ich hab ihr erzählt, dass sich Daniela wahrscheinlich einen Trojaner eingefangen hat. Und weißt du“, jetzt schüttelte sie sich vor Lachen, „was sie dazu gesagt hat?“

„Nein, natürlich nicht! Sag schon!“

„Sie hat ... sie hat ... gesagt ... es täte ihr ...“, Hella kriegte sich gar nicht mehr ein, „... ihr täte es leid! Hoffentlich müsse sie nicht so lange krankfeiern!“

Nun prustete auch Anne los. „Ich hoffe, du hast ihr erklärt, was ein Trojaner ist!“

„Nö! Die kapiert's doch sowieso nicht! Ich hätte ihr verklickern sollen, dass das ein besonders potenter, rassig südländischer Typ ist und Dani dafür Mann und Kinder verlässt!“

Sie lachte erneut auf, wurde dann aber ernster.

„Übrigens, morgen kommt der neue Kopierer, mit dem man auch faxen kann. Die Einführung ist um elf Uhr. Ich schreib noch schnell eine Rundmail an alle, dass sie dazukommen. Sonst sind wir nachher wieder die Doofen, die jedem einzeln alles erklären können. Aber mal ganz davon abgesehen, unserem blonden begriffsstutzigen Peggy-Schätzchen werden wir das sowieso drei- bis achtmal erläutern müssen! Ich sehe sie schon vor mir, wie mich ihre großen blauen Kulleraugen fragend und unwissend ansehen, gepaart mit diesem leicht dummlichen Gesichtsausdruck.“

Dann drehte sie sich zu Anne und grientete sie an.

„Hast du eigentlich schon mal ihre Beine gesehen?“

„Welche Beine?“

„Na Peggys!“

„Wieso?“

„Die Dinger sind so krumm, da kannst du 'ne Horde Schweine durchjagen!“

Sie sah in Annes entsetztes Gesicht und meinte: „Kleiner Scherz, Mensch!“

Sie konnte es einfach nicht lassen.

Anne seufzte, holte einen Apfel aus der Schublade und biss herzhaft hinein.

„Sag mal“, meinte Hella, während sie die Nachricht für die Einführung des neuen Gerätes in den PC tippte, „wollen wir heute Abend ins Kino gehen? Der neue Film mit George Cl...“

Anne unterbrach sie direkt.

„Nee du, heute Abend kann ich nicht!“ und sie hoffte inständig, Hella würde nicht weiter fragen.

Aber das Glück war ihr hold, denn in diesem Augenblick kam Dr. Wolffen aus dem Chefbüro und Anne ergriff ihre Chance.

„Dr. Wolffen, können Sie bitte vielleicht mal eben bei Frau Seiberts PC nachschauen? Der hat sich vorhin doch schon wieder selbst abgemeldet und runtergefahren! Und alle Eingaben waren weg! Schon das dritte Mal in dieser Woche!“

Dr. Wolffen sagte nichts, legte seinen Ordner ab und setzte sich direkt an den Arbeitsplatz von Daniela. Und dann kam auch noch Dr. Heimer aus seinem Büro und beschäftigte Anne und Hella den gesamten Nachmittag mit Telefonaten, Terminabsprachen, lästigen Sucharbeiten und ständigen Briefkorrekturen derart, dass kein weiteres privates Wort mehr möglich war.

Und Dr. Wolffen hatte währenddessen still und ruhig den PC von Daniela wieder ans Laufen gebracht.

Am Abend saßen Anne und Mai in dem mexikanischen Restaurant und ließen es sich gut gehen. Mai nahm einen tiefen Schluck von ihrem Corona.

„Hach, das schmeckt! Ich liebe dieses mexikanische Bier! Und das Beste ist, dass man es ungekühlt aus der Flasche trinken darf!“

„Wie läuft es denn zuhause bei euch?“, fragte Anne teilnahmsvoll.

Mai holte tief Luft. „Es ist schon sehr schwer! Marc ist ja eigentlich rund um die Uhr beschäftigt. Und ich darf gar nicht dran denken, wenn die Weinlese ist. Dann werde ich wohl mit allem wieder ganz allein dastehen. Aber das ist halt so, wenn man mit einem Winzer verheiratet ist!“

„Hol dir doch noch Hilfe!“

„Die wir jetzt haben reicht. Das ist auch eine Vertrauenssache, da muss ich durch!“

„Aber Mai!“, meinte Anne eindringlich, „das kannst du doch nicht über Jahre so machen! Das geht über deine Kräfte! Wo du sowieso so klein und zierlich bist!“

„Ja. Aber zäh. Und asiatisch stoisch.“

Sie spielte mit ihrer Serviette.

„Weißt du, ich hänge mich halt an den Treffen von uns beiden so wie heute Abend hoch. Ich bin Marc dankbar, wenn er dann meine häuslichen Pflichten übernimmt.“

Sie lächelte nun. „Und weißt du was? Ich danke jeden Tag dem Herrgott, so einen tollen Ehemann überhaupt bekommen zu haben!“

Anne sah Mai an, die ihre Bürde für einen Augenblick vergessen hatte.

Und die Bilder des Betriebsausfluges vor vier Jahren kamen wieder in ihr Gedächtnis.

Dr. Heimer hatte seinerzeit beschlossen, den obligatorischen jährlichen Betriebsausflug zu einem der nahegelegenen Weingüter zu machen.

Mit Programm.

Man begann mit einer Exkursion durch die sonnendurchfluteten Weinberge unter fachkundiger Leitung des Winzermeisters. Ein leichter Wind machte diesen Spaziergang zu einem reinen Vergnügen, zumal die reifen roten und weißen Trauben kurz vor der Lese auch probiert werden durften.

Der Juniorchef führte die Belegschaft hinterher in die kühlen Weinkeller, in denen die riesigen, silbrig glänzenden Stahltanks lagerten, um der Belegschaft vor Ort die Weinherstellung nahezubringen.

Anne hatte fasziniert zugehört, wie aus dem Saft der gepressten Trauben, dem Most, nach einiger Zeit der Gärung Wein wurde. Sie lernte, wie dieser Gärungsprozess, die sogenannte Kelterung, abgewandelt werden konnte, so dass man Weiss-, Rot- und Roséwein oder Sekt erhielt.

Aber auch Mai war ganz fasziniert gewesen.

Allerdings nicht von dem physikalischen Wunder der Weinherstellung, sondern von dem Juniorwinzer Marc Schubert. Sie hing ihm förmlich an den Lippen. Und dieser schien zum Schluss, als man an den fertig etikettierten grünen und klaren Flaschen vorbeikam, nur noch Augen und Erklärungen ausschließlich für Mai zu haben.

Danach nahm man bei strahlendem Sonnenschein an einer langen, eingedeckten Tafel Platz, die in dem Innenhof des Gutes aufgestellt worden war.

Die Sonne tat nach der Wanderung durch die kühlen Kellerräume gut und Hunger hatten nun auch alle bekommen.

Die reichhaltige Winzervesper mit Verkostung der verschiedenen Weine ließ die Stimmung unter den Kollegen steigen. Selbst ihr Chef, Dr. Ernst F. Heimer, verlor ein wenig seiner sonstigen Contenance.

„Ich nehme gerne noch Weißwein, den sieht die Leber nicht!“, hatte er zu fortgeschrittener Stunde forsch in die Runde gerufen.

Nach einer Schrecksekunde, dass ihr sonst so kühler und beherrschter Chef derart aus sich herausging, hatten alle gelacht und sich fröhlich zugeprostet.

Erst nach Mitternacht und von einem in der Dunkelheit funkelnden Sternenhimmel begleitet, fuhren Busse die Belegschaft wieder Richtung Heimat.

Mai hatte mit verklärten Augen auf ihrem Sitz gesessen und einen besonderen Schatz gehütet. Marc Schubert hatte sie um ein Wiedersehen gebeten und ihr seine Handynummer aufgeschrieben mit dem dringenden Wunsch, doch gleich am nächsten Tag bei ihm anzurufen, ob sie ihn denn zu dem nahenden Winzerfest begleiten würde. Sicherheitshalber hatte er Mai aber auch ihre Nummer abgerungen, sofern er den ersten Schritt machen musste.

„Ja!“, lachte Anne ihre Freundin Mai an, „dein Marc ist ein Glücksgriff – und er ein Glückskind, so eine Klasse Frau wie dich erobert zu haben!“

„Stell dir vor! Ich bin dieses Jahr zur Weinlese schon das vierte Mal dabei. Nie hätte ich gedacht, dass ich so etwas jemals machen würde – und auch nicht, wie viel Spaß und Freude mir das bringt! Und außerdem, dass ich meine Schwiegereltern so gerne mag.“

Marc hatte an dem Wochenende des Winzerfestes gleich und ohne Zeit zu verlieren die Gelegenheit ergriffen, Mai seinen verwunderten Eltern vorzustellen.

War das Erstaunen bei Frieda und Richard Schubert noch groß, dass ihr bodenständiger Sohn kein Mädchen aus dem Weinanbaugebiet und mit Ahnung vom Fach nach Hause brachte, sondern ein kleines, feenhaftes Wesen mit fremdländischem Aussehen, wurde ihr Erstaunen noch größer, als sie bemerkten, dass sich die junge Frau aufrichtig für die Weinherstellung interessierte. Daran fand Richard Schubert direkt Freude und nahm sie mit zu einem Kurzspaziergang in seinen Lieblingsweinsteinberg.

Er erläuterte ihr seinen besonderen Weinschatz und auch die Tatsache, dass dieser Bereich noch manuell gelesen wurde, während der Rest der Ernte schon der maschinellen, vollautomatischen Lese anheim fiel, und zwar mit dem Vollernter, einem Koloss von Maschine.

Mai hatte die Trauben mit den Händen angefasst, fast gestreichelt. Das berührte Richard Schubert sehr, denn er hatte viel erwartet, nur nicht diese Sensibilität für seine Lieblingstrauben – und das ausgerechnet von einer Asiatin.

Spontan fragte er Mai, ob sie ihm bei der Handlese helfen würde. Ein unergründlicher Blick aus ihren mandelförmigen, tiefdunklen Augen hatte ihn getroffen – und schon bereute er fast diesen spontanen Vorstoß, als Mai plötzlich freudig zusagte. Sie habe zwar keinerlei Ahnung, würde aber doch sehr gerne helfen.

Und zwei Wochen später stand sie mit dem Vater ihres neuen Freundes in dem besonderen Weinberg und lernte begierig, was man bei einer Handlese alles beachten musste.

Richard Schubert zeigte ihr das Schneiden und erklärte ihr die Feststellung des Reifegrades. Sie begriff rasch und schnell wusste sie auch die Trauben zu unterscheiden – gesunde, faule, reife, unreife.

Diese selektive Ernte erfüllte sie mit großer Freude und so stand sie, als im Winter die Beeren für den kostbaren Eiswein gelesen wurden, in den frühen Morgenstunden bei 12 Grad Minus mit steifgefrorenen, schmerzenden Fingern – trotz Handschuhen – wieder an Richard Schuberts Seite.

Anne lachte. „Ich hätte das von dir auch nicht geglaubt, wenn ich es nicht selbst gesehen hätte! Aber jetzt mal was anderes! Willst du dir das mit dem Heimer eigentlich noch lange antun? Ich meine, wollt ihr nicht langsam Nachwuchs, einen Erben für das Weingut?“

Ein tiefer Blick traf sie und sofort tat Anne ihr Vorstoß leid.

„Entschuldige, ich dachte nur, diese Doppel- und Dreifachbelastung durch das Büro ... da wäre es doch durchaus eine Option, zuhause zu bleiben mit einem Kind ... du verstehst mich jetzt nicht falsch, oder?“

„Ach, weißt du“, Mai atmete tief ein, „ich bin ja gerade erst Dreißig geworden. So zwei Jährchen gebe ich mir noch ...!“

Anne lenkte schnell auf ein anderes Thema, was Leichtigkeit in den Abend brachte, denn davon konnte Mai in jedem Fall eine große Portion gebrauchen.

Der andere Morgen begann leider sehr hektisch.

Daniela, glücklich, dass Dr. Wolffen ihren PC wieder funktionsfähig gemacht hatte, hackte wie besessen die Aufträge in das Makro ein und speicherte ihre Eingaben ständig zusätzlich, um bloß jedem weiteren Datenverlust vorzubeugen.

Währenddessen turnte Dr. Heimer dauernd durch das Sekretariat. Er war besonders fahrig und unkonzentriert, suchte Unterlagen, brauchte ausgerechnet die Mitarbeiter, die in Urlaub waren und deren Anträge er selbst erst kürzlich abgezeichnet hatte.

Endlich war er wieder für längere Zeit in seinem Büro verschwunden. Seine Telefonleitung war dauerbesetzt, was das rote Lämpchen im Sekretariat signalisierte.

„Vielleicht hat er den Hörer nicht richtig aufgelegt!“, mutmaßte Anne nach einiger Zeit mit Verzweiflung, zumal sich die Liste der Mitarbeiter, die den Chef unbedingt vor dem Mittagessen noch sprechen mussten, kontinuierlich verlängerte.

„Ich guck einfach mal!“, meinte Hella und machte die Tür zum Chefbüro kurz auf. Sie sah Dr. Heimer am Telefon, der ihr einen bitterbösen Blick zuwarf und riss die Tür wieder ins Schloss.

„Uaah, der telefoniert wirklich! Am liebsten hätte der mich jetzt gefressen!“

Dann quengelte Hella herum, wollte sie doch unbedingt wissen, was Anne an dem Vorabend gemacht hatte und stellte immer wieder – durch die Brust ins Auge – verschiedene Fragen, aber Anne parierte nahezu brillant.

Und Dr. Heimer störte nach seinem Telefonat immer wieder gerne im Sekretariat.

Sobald er merkte, dass dort privat gesprochen wurde, bekam er Ohren wie Rhabarberblätter und platzte absichtlich mit störenden Wünschen dazwischen.

Und ehe man sich versah, war es elf Uhr – Zeit, an der Einweisung des neuen Kopierers mit Faxfunktion teilzunehmen. Der Außendienstmitarbeiter der Firma, die das High-Tech-Teil geliefert hatte, ließ schon die ersten Probekopien durchlaufen.

Mensch, dachte Anne, was für ein riesiger Apparat! Und sie sah mit Unbehagen die vielen unterschiedlichen Knöpfe und aufleuchtenden Anzeigen. Irgendwie verwirrend!

Kurz danach hatten sich fast alle Kollegen versammelt. Nur Simon Moninger und Evelyn Sauher-Seidel fehlten noch.

Da sauste die ungeliebte Finanztussi wie ein soeben in Betrieb genommener Feuermelder heran. Trug sie heute doch eine knallrote Brille zu ihrem rot gefärbten Schopf, einen blutroten, aufdringlichen Lippenstift und eine Bluse, die jenseits von Gut und Böse war. Riesige rote Rosen tummelten sich fett und leuchtend wie Blinksignale auf schwarzem Grund. Der rote Rock, der ihr unglücklicherweise bis Mitte Knie ging und so die prallen Waden auch noch besonders unvorteilhaft betonte, komplettierte ihre Erscheinung.

Umwoben von einer Wolke sicherlich teuren, aber aufdringlichen Parfüms stellte sie sich nun auch noch frech vor die Kollegen in die erste Reihe.

Hella flüsterte Anne zu: „Wenn man Beine wie die Sauher-Seidel hat, sollte man sich in einer Sauerkrautfabrik zum Stampfen bewerben!“

Anne kicherte. Da sah sie Simon schnellen Schrittes um die Ecke biegen. Er trug ein weißes T-Shirt und leger offen ein kurzärmeliges Hemd über der engen Jeans. Sie schaute schnell weg – nicht, dass sie noch ein Blick verriet!

Simon kam zu der Gruppe und gesellte sich sofort zu ihr.

Jetzt bin ich wirklich überhaupt nicht mehr aufnahmebereit für technische Feinheiten, dachte sie, wenn so anregendes männliches Material direkt neben mir steht! Sie holte tief Luft.

Der Kopierer war erheblich leiser als der alte, der in der letzten Zeit ständig gestreikt hatte. Außerdem war das Gerät fast selbsterklärend, die Bedienung simpel und einfach. Prima, dachte Anne, ich hab alles kapiert und brauche Hella nicht um weitere Erläuterungen bitten. Die verstand nämlich Technisches immer sofort! Sie sah, wie Hellas Blick in Richtung Peggy wanderte, die gerade verunsichert eine Frage bezüglich der in Zukunft zu verwendenden Nachfüllprodukte stellte.

Allerdings drückte sich Peggy wieder unverständlich und äußerst unglücklich aus.

„Wie läuft denn das mit dem Nachfüllen? Mit einem Chips?“

„Bei einem Laserdrucker heißt das Toner!“, verbesserte sie der Einweiser sanft.

Er wollte noch weitersprechen, hatte den Mund schon geöffnet, aber Hella war schneller. Sie gipfelte in Richtung blonder Peggy: „Aber klar doch! Oben kippste 'ne Tüte Chips rein. Wenn das Teil dann bis oben voll ist und läuft nicht, musste halt eine andere Sorte probieren!“

Peggy wurde rot, denn alles lachte, nur Frau Sauher-Seidel nicht. Die plusterte sich auf, klatschte in die Hände wie eine Gouvernante und wandte sich mit den Worten an die Runde: „Als Finanzchefin muss ich auch an die kostbare und teure Arbeitszeit denken und bitte doch sehr darum, dass alle wieder an ihren Arbeitsplatz zurückkehren. Jeder einigermaßen Intelligente muss die Bedienung dieses Gerätes ja jetzt begriffen haben!“

Peggys Röte vertiefte sich, als Frau Sauher-Seidel auch schon weitersprach, ihren arroganten Tonfall nun an den Außendienstmitarbeiter gerichtet: „Sie werden doch wohl in der Lage sein, eine Kurzeinweisung schriftlich zu fixieren und jedem Mitarbeiter kopiert an die Hand zu geben. Schließlich ist dieses Gerät teuer genug und Sie können sich glücklich schätzen, dass *ich* die Anschaffung genehmigt habe.“

Dieser beeilte sich zu erwidern – und es schien ihm sichtlich Freude zu bereiten – dass man das in grauer Vorzeit so handhabte. Heutzutage, er öffnete eine kleine Klappe am Kopierer, gäbe es die Bedienungsanleitung direkt am Gerät und auf CD zum Downloaden auf den eigenen PC. Jeder habe damit sofort Zugriff, ohne lange suchen zu müssen, sollte sich denn überhaupt eine Frage zu der einfachen Bedienung stellen.

Rasch löste sich die Runde auf.

„Hast du das gesehen, Anne?“ Daniela war entsetzt. „Die Sauher-Seidel hat uns wie Kindergartenkinder auf die Stühlchen gescheucht und tatsächlich dabei in die Hände geklatscht! Fehlte nur, dass sie dabei auch noch Kss ... kss ... gemacht hätte!“

„Ich glaub, der olle Fliegenpilz braucht langsam mal eins zwischen die Lamellen! Die wird immer größkotziger!“, war Hellas Kommentar, als sie sich wieder an ihren Arbeitsplatz setzte. „Wenn die so weiter macht, stirbt die auch nicht im Bett!“

Daniela beeilte sich, die Daten eines umfangreichen Auftrags aus den USA in ihren Computer einzuspeisen. Sie war so in ihre Arbeit vertieft, dass sie das Ende ihrer Arbeitszeit gar nicht bemerkte.

Hella sprach sie an: „Hey Dani, willst du heute gar nicht nach Hause zu deinen Erzeugnissen?“

Erschrocken blickte Daniela auf ihre Armbanduhr und stellte fest, dass sie schon nahezu eine Viertelstunde über ihre Zeit war.

„Owei! Danke, Hella, ich muss mich jetzt wirklich beeilen, ich muss noch kochen. Die Kinder haben ja Hunger! Zum Glück habe ich noch Gehacktes. Mal sehen, was ich daraus zaubere.“

Anne mischte sich ein. „Du, ich habe hier eine Zeitschrift, in der sind zwei Seiten Hackfleisch-Blitzrezepte drin – für ganz Eilige! Ich kopier sie dir schnell auf unserem neuen Superteil!“

Und schon entschwand sie damit.

Anne hatte gerade die Zeitschrift eingelegt, als sich die heiß verhasste Dampfwalze Sauher-Seidel dem Kopierer näherte. Ach du Schreck! Auch die noch! Gerade jetzt!

„Ach, was machen wir denn da, privat kopieren?“ Ihre Stimme halte schrill und süffisant über den Flur. „Und auch noch Kochrezepte! Sie wissen, dass ich das nicht dulden kann! Das wird eine Abmahnung nach sich ziehen!“, drohte sie und wollte Anne die Kopien entreißen.

Annes Herz klopfte bis in den Hals, aber sie reagierte geistesgegenwärtig.

„Frau Sauher-Seidel“, setzte sie an und hoffte, man möge ihr den Schrecken und die leicht zitterige Stimme nicht anmerken, „die Kopien sind für die Gattin von Herrn Dr. Heimer, also bitte machen Sie keinen unnötigen Aufstand – oder soll ich ihm sagen, dass Sie mir diese Kopien untersagt haben? *Das* machen Sie dann doch bitte selbst!“

Flugs drückte sie der verdutzten Finanzchefin die Zeitung mitsamt den Kopien brüsk in die Hand. Diese wehrte die Unterlagen erschreckt ab, so als wären sie heiß.

„Schon gut, schon gut!“

Sie räusperte sich und schaute in Richtung Dr. Heimers Büro.

„Natürlich geben Sie Dr. Heimer die Kopien und die Zeitschrift seiner Frau!“ Und leiser setzte sie hinzu: „Aber wo soll das hinführen, wenn das jeder machen würde?“

Anne entschwand so schnell sie konnte wieder im Büro. Kaum hatte sie die Tür hinter sich geschlossen, prustete sie los und händigte Daniela, die sich schon ihre Tasche geschnappt hatte, die Kopien aus.

„Was hast du denn?“

Daniela sah die glucksende Anne an und musste allein deshalb schon mitlachen.

Anne berichtete von dem gewaltsamen Aufeinandertreffen am neuen Kopierer und Hella konnte sich eine kleine Boshaftigkeit natürlich nicht verkneifen.

„Ich hab mal hinter der an der Supermarkt-Kasse gestanden. Die hatte nur Fertigkram und so'n Convenience-Futter im Wagen. Sie meinte, ihre Küche sei so winzig, da könne man nicht richtig kochen. Ich denke“, grinste Hella boshaft, „die wollte sagen, dass sie die Pfannen vom Herd schubst, wenn die sich mit ihrem Bratarsch umdreht!“

Keine zwei Stunden später prangte mittig auf dem Deckel des neuen Kopierers ein laminiertes und mit reichlich Tesa festgepapptes Schild:

Private Kopien nicht gestattet!  
Finanzdirektion

Das Ganze war zusätzlich gekrönt von der ausladenden, geschwungenen Unterschrift Evelyn Sauher-Seidels.

Naturgemäß hielt sich daran keiner – aber mit dieser Aktion machte sich die Finanz-Direktorin noch unbeliebter, als sie ohnehin schon war.

Und eines Morgens dann war neben die Unterschrift mit einem pinkfarbenen Permanent Marker ein kleines, grinsendes Schweinchen mit Brille gemalt worden.

Frau Sauher-Seidel hatte sich sehr entrüstet und gedroht, sie würde den Urheber der Zeichnung zur Rechenschaft ziehen.

Dr. Wolfen war zufällig des Weges gekommen und hatte freundlich gemeint, ihr dabei beruhigend auf die Schulter klopfend, dass erwachsene Menschen manchmal eben wie kleine Kinder seien und das Temperament mit ihnen durchgehe. Aber gegen diese lustige Zeichnung sei doch wirklich nichts einzuwenden – sie sei niedlich wie in einem Kinderbuch! Oder etwa nicht? Schlimm wäre gewesen, wenn man eine olle, borstige Sau gemalt hätte!

Frau Sauher-Seidel lächelte halbherzig zurück und versuchte später, unter dem Deckmäntelchen der Jovialität, den begabten Zeichner oder die Zeichnerin des niedlichen Ferkels unter den Kollegen herauszufinden.

Aber das gelang ihr nicht, da hielten ausnahmsweise einmal alle Kollegen fest zusammen.

Der Nachmittag plätscherte ohne Druck dahin, da der Chef zu einem Auswärts-Termin unterwegs war. So konnten Anne und Hella endlich ein paar private Worte wechseln. Hella wollte ihre Freundin dafür erwärmen, das Wochenende mit ihr wandernd an der Mosel zu verbringen.

„Ich kenne da ein ganz kleines, aber richtig schnuckeliges Familienhotel. Außerdem kochen die dort wundervoll, lecker, sag ich dir, jamjam. Du wirst total begeistert sein!“

„Ach“, meinte Anne, „apropos Kochen! Hast du das heute Morgen gelesen? Dieser Sternekoch, wie heißt er doch noch, der hat sich umgebracht!“

„Klar hab ich das gelesen!“

„Aber warum bringt sich denn so ein erfolgreicher Mann um?“

„Also Anne! Warum bringt sich jemand um? Ein Koch doch jedenfalls nur, wenn sein Verhältnis mit einer Kohlrabi publik wird oder man ihm Pommes serviert hat!“

Anne kicherte, lehnte aber dann Hellas Angebot ab. „Du, das geht dieses Wochenende wirklich nicht! Ich muss nach Hause zu meinen Eltern fahren, die Schwester meiner Mutter, die auch meine Patentante ist, wird Siebzig und da ist großer Familienauftrieb angesagt.“

„Schade, da kann man nix machen!“, bedauerte Hella aufrichtig, denn sie sah sich wieder alleine in ihrer neuen Wohnung hocken, die sie seit der Scheidung bewohnte.

Es war natürlich vernünftig gewesen, nach dem Auszug ihres Mannes die große Wohnung aufzugeben und sich eine kleinere zu suchen, denn die monatliche Miete sollte schließlich nicht ihr komplettes Gehalt auffressen.

Sie hatte auch das Glück gehabt, direkt etwas Passendes mit großem Balkon zu finden, aber was nutzte die schöne Wohnung, wenn die Einsamkeit sie oft abends und an den Wochenenden erdrückte!

Von ihren früheren sogenannten Freunden war ihr – mit Ausnahme von Anne – keiner geblieben. So als wäre sie als geschiedene Frau ein unangenehmes Objekt mit Aussatz. Manchmal schien es ihr auch, als sei sie für die Ehefrauen plötzlich Konkurrenz.

Tatsächlich jedoch hätte sie von den Männern in ihrer Bekanntschaft keinen Einzigen gewollt. Alles Schluffen in ihren Augen!

Nur Mai und Marc Schubert hatten ihr ebenfalls die Treue gehalten – aber die beiden wollte sie nicht mehr als Freunde.

Anne tröstete sie.

„Das können wir an einem der nächsten Wochenenden machen! Uns läuft doch nichts weg! Du, ich sehe uns beide schon abends gemütlich in einer Straußenwirtschaft mit lecker Weinchen, ein paar appetitlichen Kleinigkeiten wie Mostsüppchen, belegten Schnittchen mit Gurke und Ei und als Dessert eine adäquate Auswahl an annehmbaren Männern in unserer Altersklasse! Du kannst mir echt glauben, so ein Familienfest ist auch nicht die reine Wonne! Von allen werde ich wieder bedrängt werden, ob ich nicht endlich einen Mann vorweisen könne, der mir ein Kind und mich zur Hausfrau macht!“

„Nun ja, dagegen ist mein Couch-Potatoe-Wochenende wirklich Gold!“, meinte Hella, aber innerlich graute ihr vor den zwei freien Tagen.

Und auch Anne lächelte, dachte aber bei der adäquaten Auswahl an annehmbaren Männern, die sie soeben lax eingeworfen hatte, eigentlich ausschließlich an das nette, offene Gesicht von Simon Moninger.

Der Feierabend nahte und Anne musste heute nun endlich ein Geburtstagsgeschenk für ihre Tante Sophia einkaufen. Aus diesem Grund wollte sie auch pünktlich das Büro verlassen.

Sie nahm ihre Handtasche und den Autoschlüssel und wandte sich der Tür zu, als plötzlich Peggy im Türrahmen stand.

Ihre Wangen glühten, ihre Kulleraugen wurden noch größer und sie hauchte aus ihrem üppig pinkfarbenen Schmollmund, der passend zu ihrem pinkfarbenen Gürtel und den Pumps sorgfältig ausgepinselt war: „Habt ihr das Schild auf dem Kopierer gesehen? Ich soll doch für meinen Chef Kopien vom Privatverkauf machen. Muss ich jetzt deswegen zur Sauher-Seidel?“

Sie drehte aufgeregt eine blonde Locke mit ihrem Zeigefinger. Auch ihre überdimensional langen Nägel waren pinkfarben.

Anne wollte gerade etwas erwidern, da vernahm sie die spöttische Stimmlage von Hella.

„Schätzlein, die Sauher-Seidel meint mit Privatkopien nur solche, die du für dich höchstpersönlich anfertigen würdest, wie zum Beispiel die frischesten Infos aus den Klatschblättern über falsche Wimpern, trendige Nageltattoos oder dem brandneuesten Lipgloss mit Prosecco-Geschmack! Also stöckel völlig beruhigt in Richtung Vervielfältiger!“

„Danke, Hella, du hast mir sehr geholfen!“ und erleichtert wollte sie das Büro verlassen, als sie plötzlich stutzte. „Wieso Vervielfältiger? Ich wollte doch zum Kopierer!“

Hella starrte sie entgeistert an.

„Äh ... entschuldige, Peggy, den Kopierer, den meinte ich doch – habe mich versprochen!“

Peggy tippelte sichtlich beruhigt davon.

Anne stand wie angewurzelt. „Wie blöd kann man eigentlich sein?“, fragte sie und drehte sich zu Hella um.

Die kicherte. „Wenn Blödheit eine olympische Disziplin wäre, müssten wir Peggy-Schätzchen unverzüglich anmelden. Die würde ohne jegliche ernstzunehmende Konkurrenz alle Medaillen abräumen! Außerdem ähnelt die immer mehr einer Barbie-Puppe. Nur halt die Doof-Version!“

Anne hörte den Kopierer auf dem Flur arbeiten und verabschiedete sich.

„Tschüss Hella, bis Montag! Und denk mal an mich, wenn du es dir zu Hause gemütlich machst, während ich stundenlang bei der langweiligen Familienfeier auf meinem Stühlchen schmore, brav Small-Talk mache, pflichtbewusst mein Tellerchen leer esse und mir wieder sagen lassen muss, dass ich längst verheiratet sein sollte, bevor ich gänzlich eingetrocknet bin oder als alte Jungfer ins Grab falle.“

Mit schnellen Schritten lief sie auf die Etagentür zu und sah so nicht, dass Simon gerade um die Ecke bog und ihr enttäuscht nachblickte.

Sylvia Filz lebt, seitdem die Kinder aus dem Haus sind, mit ihrem Mann, Hunden und Katzen – allesamt aus dem Tierschutz – in Rommerskirchen. Da Tiere in ihrem Leben eine große Rolle spielen, wird die freie Zeit mit ihren felligen Familienmitgliedern und um sie herum geplant.

Sigrid Konopatzki, ebenfalls aus Rommerskirchen, ist verheiratet, Mutter von zwei Söhnen und mittlerweile Oma eines lebhaften Enkels und einer süßen Enkelin. Neben ihrer Gartenleidenschaft liebt Sigrid Konopatzki das Schreiben und kocht für ihr Leben gern.

Die beiden eng befreundeten Autorinnen eint die Liebe zu leckerem Essen und die Freude am Schreiben.

Gemeinsam engagieren sie sich ehrenamtlich als Lesepaten für Senioreneinrichtungen.

[www.schreibkatzen.de](http://www.schreibkatzen.de)

Alle im AAVAA Verlag erschienenen Bücher sind  
in den Formaten Taschenbuch, Mini-Taschenbuch,  
Taschenbuch mit extra großer Schrift  
sowie als eBook erhältlich.

Bestellen Sie bequem und deutschlandweit  
versandkostenfrei über unsere Website:

[www.aavaa.de](http://www.aavaa.de)

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und informieren Sie gern über unser ständig wachsendes  
Sortiment.

**A A V A A**  
**VERLAG**

[www.aavaa.de](http://www.aavaa.de)